

# Kontrollverlust und Menschenrechte

Ludwig Laher

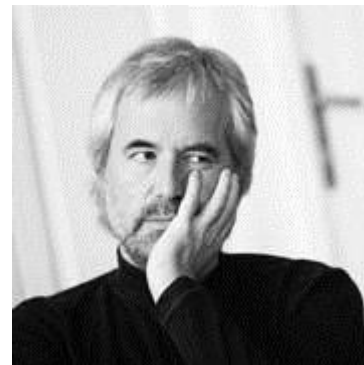
*Rede gehalten zum Fest am Internationalen Tag der Menschenrechte im Jugendzentrum Yoco am 10. Dezember 2015*

In meinen ersten Gedichtband 1984 habe ich ein kleines Gedicht aufgenommen. Es lautet so:

*sie sagen  
sie hätten ihn  
langsam unter kontrolle  
den hunger in der welt*

*heißt das  
daß eine milliarde menschen  
in zukunft nur noch  
unter aufsicht  
hungern darf?*

*oder gibt es  
auch  
etwas zu essen?*



Warum ich es Ihnen heute vorlese? Nun, der Text ist leider immer noch aktuell, die Zahl der Hungernden ist ungefähr gleich geblieben. Wunderbar, könnte eine Meinung dazu lauten, in diesen gut vierzig Jahren hat sich die Weltbevölkerung ungefähr verdoppelt, folglich hat sich der Hunger halbiert. Wer so denkt, illustriert trefflich, was ‚unter Kontrolle haben‘ bedeutet: Da ist nichts aus dem Ruder gelaufen, man hat die Übersicht behalten, wird fertig damit. Die allgemeine Erklärung der Menschenrechte spricht in ihrem Artikel 25 aber nicht davon, dass ein gewisser Prozentsatz der Erdenbürger das Recht auf einen Lebensstandard habe, der Gesundheit und Wohlergehen gewährleistet, sondern jeder einzelne. Wir haben uns nur daran gewöhnt, dass diese hehren Worte behandelt werden wie gute Vorsätze zu Silvester: Es wäre gut, wenn’s so wäre. Tun wir ein bisschen was dafür, wenn’s leicht geht.

Nimmt man die Maßstäbe dieses Dokumentes der Vereinten Nationen aus dem Jahr 1948 und darauf aufbauender wie der EU-Grundrechtecharta jedoch ernst, haben wir es mit einem Scheitern auf breiter Front zu tun, und das aufgrund einer zynischen Prioritätensetzung der Weltgemeinschaft, die offenbar genau weiß, was nötig wäre, um diesen Planeten zu einem besseren Ort zu machen, aber sich wenig darum schert, solange alles irgendwie unter Kontrolle ist.

Welcher Staat wird hinreichend geächtet, weil er Menschen ihrer persönlichen Überzeugungen halber verfolgt, wegen ihrer Religion oder sexuellen Orientierung, weil er foltern, gar töten lässt oder den Zugang zum, den Schutz durch das Recht verwehrt, weil er Zwangsheirat duldet oder Asyl nicht gewährt, weil er die freie Meinungsäußerung bestraft,

keinen allgemeinen Zugang zu adäquater Bildung schafft oder himmelschreiender Ausbeutung nichts entgegensetzt? Die Liste lässt sich beliebig fortsetzen.

Es gibt tausend Rücksichten, auf die neoliberale Wirtschaftsordnung und ihren Profitwahn, auf die Befindlichkeiten gewalttätiger Potentaten, die das Glück haben, auf dringend benötigten Rohstoffquellen zu sitzen, auf den lächerlichen Horizont von vier, fünf Jahren, der eine Wahlperiode ausmacht, auf den Egoismus, die Wurschtigkeit des sogenannten Durchschnittsbürgers, der Durchschnittsbürgerin, die eine Ruhe haben wollen, nicht verunsichert werden, besonders dann, wenn sie dem Knirschen im Gebälk allerorten nur noch mit dem Kopf im Sand ausweichen können, weil die Welt extrem komplex geworden ist und das Smartphone, an das man sich verzweifelt klammert, zwar Ablenkung, aber keine Lösungen vorrätig hat. Nur nicht die Kontrolle verlieren!

Und jetzt das: Zum ersten Mal in meiner doch schon beträchtlichen Lebensspanne stehen wir in den ersten Dekaden des 21. Jahrhunderts am Rande des Kontrollverlustes, und zwar global, wenn momentan auch in erster Linie Europa betroffen scheint. Was war der Kalte Krieg dagegen, der zwar zu jeder Sekunde in die atomare Katastrophe münden konnte, aber doch nur, wenn eine Seite die Nerven weggeworfen hätte? Die Sache war trotz allem irgendwie unter Kontrolle. Der Vietnamkrieg und der blutige Jugoslawienzerfall, Idi Amin und Pol Pot, alles unerfreulich, aber irgendwie handhabbar. Weit weg zumeist für uns Privilegierte. Selbst Tschernobyl, ja, ein bisschen außer Kontrolle schon, aber doch halbwegs begrenzt, muss man halt auf Schwammerl verzichten, und die Atomkraftwerke westlicher Bauart sind eh viel sicherer.

Jetzt aber, nicht nur, dass es auf einmal jede Menge Leute zu geben scheint, denen ihr eigenes Leben offenbar egal ist, die sich einfach an jedem nur denkbaren Ort in die Luft sprengen und möglichst viele mit sich in den Tod reißen, wogegen man, Vorratsdatenspeicherung hin, bis an die Zähne bewaffnete Soldaten in der U-Bahn her, de facto nicht das geringste machen kann, jedenfalls wenn so ein diesseitsfrustrierter, jenseitsfixierter Gottesanbeter bereits fertig gehirngewaschen ist. Da machen sich plötzlich auch die Opfer unermesslicher Gewaltakte aus ihren failed states, den zerfallenden und zerfallenen Staatsgebilden, in rauhen Mengen auf und klopfen bei uns an, und das noch dazu nicht untertänig genug, wie viele bemängeln, sondern massiv und mit der Botschaft, dass zwar ihre Geduld Grenzen kennt, nicht aber sie.

Die einen wie die anderen kommen überdies aus derselben Gegend, sind äußerlich schwer auseinander zu halten, was den Menschenfeinden von rechts, die nur auf so eine Gelegenheit gewartet haben, in die Hände spielt und sie in die sogenannte Mitte der Gesellschaft vordringen lässt. Und, seien wir ehrlich, viele der allerbedürftigsten Opfer finden sich nicht im Flüchtlingstreck, weil ihnen die Kraft für so eine Unternehmung abgeht, dafür haben sich unzählige andere eingereiht, die in ihren Heimatländern keine Chance für ihre Talente sehen, die keine Arbeit haben, die sie ernährt, womöglich auch weil die Trawler der ersten Welt ihre Küsten leerfischen, weil europäische Agrarsubventionen ihren landwirtschaftlichen Produkten die Konkurrenzfähigkeit rauben, weil man sie von heute auf morgen von ihren Dörfern vertrieben hat, die plötzlich auf Ländereien stehen, welche sich Großkonzerne zum rücksichtslosen Abbau von Rohstoffen unter den Nagel gerissen haben. Wer sind wir, dass wir selbstgefällig und verächtlich über Wirtschaftsflüchtlinge herziehen dürften? Und doch...

In den Leben meiner Generation galt lange: Wenn, dann. Wenn ich mir eine gute Ausbildung zulege, dann kann ich bis hin zur Pension mit einem sicheren Job und einem vernünftigen Einkommen rechnen. Wenn die Russen und die Amis nicht komplett spinnen, dann belassen sie es beim verrückten Wettrüsten und drücken nicht auf den ominösen Knopf. Wenn wir radikal weniger Schwefeldioxid emittieren, dann kriegen wird das Waldsterben in den Griff. Diese Zeiten sind, scheint es, vorbei. Prekäre Arbeitsverhältnisse, der nur oberflächlich bekämpfte Kasinokapitalismus mit seinen dem Dschihadismus durchaus vergleichbaren Selbstmordattitüden, die absehbare, menschlicher Dummheit und Ignoranz zuzurechnende globale Klimakatastrophe, die zum religiösen Wahn zurechtgebogene Desorientiertheit junger Menschen, die auf uns jederzeit und überall Jagd machen, während immer größere Teile der Jugend den verstörenden Rahmenbedingungen ihrer Existenz gegenüber mit psychischen Auffälligkeiten reagieren, da ist kaum mehr etwas übersichtlich, in kausale Ordnungsgefüge zu bringen, durch Ärmelaufkrepeln anzugehen im Vertrauen auf die Besserbarkeit der Welt durch eine Jugend im Aufbruch. Es droht der Kontrollverlust. Und die Menschenrechte? Die sind unveräußerlich und unteilbar wie eh und je, Stoff für Sonntagsreden, Wunsch an das Christkind die meisten. Doch halt! Ein Kanzler und eine Kanzlerin, deren leidenschaftliches öffentliches Eintreten für das weltweite Menschenrecht auf Arbeit und faire Entlohnung, für jenes der freien Religions- und Atheismusausübung, für das Menschenrecht auf ein unabhängiges Gerichtswesen usw. usf. ich bisher überhört haben dürfte, betonten nun auf einmal das hohe Gut des individuellen Menschenrechts auf Asyl und machten eine Zeitlang die Tore weit auf, die vielen Verfolgten dieser Erde lange ein unüberwindbares Bollwerk waren. Wie das?

In meinem 2011 erschienenen, für den deutschen Buchpreis nominierten Roman „Verfahren“ schildere ich die wahre Geschichte einer jungen Kosovarin aus einer serbischen Enklave, deren Elternhaus von albanischen Nationalisten abgepackelt wurde, wobei ihre zwei jüngeren Geschwister zu Tode kamen und die Mutter schwer verletzt wurde, bald darauf starb. Einige Jahre später wurde die junge Frau, die nach Selbstmordversuchen und einem Aufenthalt in der geschlossenen Abteilung der Psychiatrie doch die Matura schaffte, von einer anderen Albanerbande entführt, tagelang vergewaltigt und schwer verletzt, angeblich, um sie zu bestrafen, weil sie für die UN-Administration im Kosovo arbeitete. Sie tat dies, weil sich nach dem Anschlag auf ihre Familie ein griechischer UN-Mitarbeiter des gebrochenen Mädchens erbarmt und ihr, der nach der Matura Arbeitslosen, einen Abwasch-Job in der UN-Kantine verschafft hatte. Der Kosovo wollte oder konnte diese seine Bürgerin nicht schützen, sie hat sich nach einem weiteren Selbstmordversuch bravourös nach Österreich durchgeschlagen und erhielt hier kein Asyl, weil nach dem Buchstaben des Gesetzes eine persönliche Verfolgung durch den Staat vorliegen hätte müssen, nicht dessen Untätigkeit gegenüber nationalistischen Verbrecherbanden.

Ich erzähle dies so ausführlich, weil die temporäre Großzügigkeit Deutschlands und Österreichs in meinen Augen nur die andere Seite der unbefriedigenden Medaille darstellt. Für die wirklich eingehende Prüfung der Ursachen einer Flucht, die Adaptierung von Gesetzen mit Rücksicht auf die tatsächlichen Bedrohungslagen Schutzsuchender fehlt das Interesse, die Sensibilität. Lange hü, jetzt einmal hott ist stattdessen die Devise. Und wenn es zu viel wird, wieder Deckel drauf. Zu viel aber wird es nicht zuletzt auch, weil jetzt eben auch viele herkommen, die nicht unmittelbar an Leib und Leben bedroht sind, während andere, Gefährdetere bald wieder vor verschlossenen Türen stehen werden.

Ursachenbekämpfung müsste dort anfangen, wo die Leute herkommen, eine Binsenweisheit ist das. Müsste. Die rechten Rattenfänger werden indessen zur realen Bedrohung. Ihr Erfolg bei immer weiteren Teilen einer entsolidarisierten Bevölkerung speist sich nicht zuletzt aus deren wachsendem Empfinden, von rechtschaffener Arbeit nicht mehr existieren zu können. Mietenexplosion, Niedriglöhne, allenfalls ergänzt um Transferleistungen des Staates (also indirekte Subventionen für die Unternehmen durch die öffentliche Hand), ein ruinöser Steuerwettbewerb der Nationalstaaten zugunsten großer Konzerne sind einige der Stichworte dazu. Es gibt zu denken, wenn ausgerechnet die Vertreter der Wirtschaft eine besonders aufgeschlossene Haltung zu den neuen Migrantenströmen an den Tag legen und sofort Vorschläge parat haben, für diesen Personenkreis, um ihn aus humanitären Gründen schnell in Arbeit und Brot zu bringen, Ausnahmen bei den Lohnstandards genehmigt zu bekommen.

Unteilbar und unveräußerlich sind sie, die Menschenrechte, heißt es in den Sonntagsreden. Würde ich in einer x-beliebigen höheren Schule dieses Landes nachfragen, was das bedeute, ich bekäme höchstwahrscheinlich von den meisten Schülerinnen und Schülern wenig brauchbare Antworten. Und draußen auf der Straße in der nächsten Fußgängerzone? Menschenrechte, heißt das, sind absolut. Keiner kann auf sie verzichten, etwa auf Druck Mächtiger. Sie sind unveräußerlich. Und nur im Paket sind sie verwirklicht. Das Recht auf Asyl etwa darf nicht gegen jenes in Artikel 25 von 1948 erwähnte ausgespielt werden, das von einem Lebensstandard spricht, der Gesundheit und Wohlergehen gewährleistet. Sie sind unteilbar. Alles hängt eben mit allem zusammen.

Mich hat das Engagement in der Zivilgesellschaft für die vielen Flüchtlinge und Migranten beeindruckt, ja gefreut, die in den letzten Monaten hierher kamen. Ich habe aufgehört, als manche Politiker in diesem Zusammenhang offensiv das Wort ‚Menschenrechte‘ in den Mund nahmen. Aber eine wirkliche, gar globale politische Strategie zur Aufwertung der Menschenrechte als solcher kann ich dahinter nicht erblicken. Ganz im Gegenteil.

Mir ist die Zeit, die ich für diese Impulsrede habe, bei weitem zu kurz, um viele relevante Aspekte des Themas, zu denen ich etwas sagen könnte, auch nur zu streifen. So viel nur noch: Ohne grundlegende Änderungen im Weltwirtschaftsgefüge und in den Bildungsstrategien, ohne ökologische Wende, ohne mehr Solidarität und vernetztes Denken, ohne eine überzeugend vermittelte ethische Grundausrüstung, die auf den Menschenrechten fußt und der Jugend Halt gibt, wird es nicht gehen.

Ich sage dies, während wir zwischen der Scylla Dschihad und der Charybdis des strammrechten Neonationalismus auf höchst gefährlichen Wassern manövrieren, so uns überhaupt noch ein Steuerruder zur Verfügung steht. Ein bisschen herumdoktern wird zu wenig sein. Und ob die Kraft zum Kraftakt reicht, ich weiß es nicht.

Als Schriftsteller habe ich mit einem kurzen Gedicht angefangen, mit einem kurzen Gedicht will ich schließen. Eine schlüssigere, simplere, aufrüttelndere Motivation fürs Ruderherumreißen als Erich Frieds Zeilen ist mir nicht verfügbar:

Wer will  
daß die Welt  
so bleibt  
wie sie ist  
der will nicht  
daß sie bleibt